

Wie sich das Nordendbad in eine „Drachengrotte“ verwandelte

In Schüler- und Kinderläden freier Initiativen sind in einem Jahr 550 neue Plätze entstanden

„Nordendbad, medizinische Anwendungen“ steht noch auf dem Schild am Haus Nordendstraße 21. Aber längst sind die Badewannen aus dem ehemals düsteren Hinterhausbau verschwunden. Auf dem hellen Kachelboden tollten seit etwas mehr als drei Monaten jeden Wochentag rund 40 Schulkinder herum. Unter der Decke im Speisesaal schwebt ein riesiger beleuchtbarer Drache aus Pappe und buntem Papier. Das furchterregende Monster ist das Wappentier des Schülerladens „Drachengrotte“. Hier verbringen Kinder, deren Eltern berufstätig sind, die unterrichtsfreie Zeit am Morgen und den Nachmittag bis 17 Uhr.

Entkernt und neu ausgebaut

„Hier kann man den Titel Sofortprogramm im wahrsten Sinne des Wortes begreifen“, sagt Michael Burbach. Der Geschäftsführer der Gesellschaft für Jugendarbeit und Bildungsplanung, die für 39 freie Initiativen als Träger fungiert, hat mit dem Team von der „Drachengrotte“ und Handwerkern das Hinterhaus entkernt und von innen völlig neu ausgebaut. „In drei Monaten, das war beinahe Hara-kiri“, meint er rückblickend, denn am 20. August sollte Eröffnung sein, hatte man den Eltern im Nordend versprochen. Man habe bei dieser günstigen Gelegenheit schnell zugreifen müssen, den Mietvertrag habe er noch vor Verabschiedung des Sofortprogramms unterschrieben, erzählt Burbach.

Die Warteliste im Schülerladen wird bis 1993 geführt und weist jetzt schon 30 Namen auf. In ganz Frankfurt warten nach Berechnungen des Stadtschulamtes fast 14 000 Kinder vom Säuglingsalter bis zu zwölf Jahren darauf, in einer Kinderkrippe, im Kindergarten, im Kinder- oder Schülerladen oder im Hort unterzukommen.

Der Bedarf sei in den vergangenen Jahren derart gestiegen, daß auch die neuen Plätze, die das Sofortprogramm der Stadt geschaffen habe, den Mangel nicht beheben könne, berichtet Willi Preßmar. Er arbeitet im Stadtschulamt als Mittelsmann für die freien Träger. Diese haben innerhalb eines Jahres laut Mitteilung der Schuldezernentin 30 neue Einrichtungen für 550 Kinder und Schüler aufgebaut. Die Stadt beteiligte sich mit Investitionszuschüssen und trägt die laufenden Kosten mit. Die Eltern zahlen in den freien Einrichtungen 250 Mark, rund 100 Mark mehr als in der städtischen Kindertagesstätte.

In Einzelfällen, wie dem der „Drachengrotte“, reicht nicht einmal das finanzielle Angebot des Magistrats. Bei Umbaukosten in Höhe von 340 000 Mark für die „Drachengrotte“ war ein eigener Magistratsbeschluß für die zusätzlichen Finanzhilfen erforderlich. Vor allem die drastisch steigenden Mieten machen den freien Trägern zu schaffen. Noch zögert die Stadt, Mietzuschüsse zu zahlen, um sich, wie Oberbürgermeister Volker Hauff (SPD) kürzlich erklärte, nicht an dem Preissteigerungskarussell zu beteiligen. Fälle, wie der Schülerladen im Nordend, der einen Mietvertrag auf zehn Jahre abschließen konnte, sind Glückssache.

Ähnlich erging es „Rapunzel“ in der Brüder-Grimm-Straße. Seit November werden in dem Kinderladen mit dem märchenhaften Namen Kinder im Alter zwischen zwei und sechs Jahren betreut. Der Vermieter sei sehr entgegenkommend, berichtet das Erzieherteam. In Frankfurt ist dies nicht die Regel. Raten doch Makler bisweilen Hausbesitzern davon ab, ihre Räume an Kindereinrichtungen zu vermieten, weil der Lärm die übrigen Mieter belästigen könne. Bis Februar sollen bei „Rapunzel“ 15 Plätze zur Verfügung stehen, hier ist die Warteliste auf 23 Namen angeschwollen. Das Klischee von der Spielwiese des Mittelstandes gelte längst nicht mehr für Kinder- und Schülerläden, erklärt Schuldezernentin Jutta Ebeling (Die Grünen). Ausländerkinder, Töchter und Söhne von Sozialhilfeempfängern oder Pädagogenkinder spielten einträchtig miteinander in dem ehemaligen Fahrerschulbüro im Ostend.

Das Engagement der Eltern

Auch die pädagogischen Konzepte hätten sich vermischt, meint Preßmar. Er plädiere für eine engere Zusammenarbeit zwischen städtischen, konfessionellen und freien Einrichtungen in einem Viertel. Den Schülerladen zeichne aber noch immer eine größere Bereitschaft der Eltern aus, sich zu engagieren oder mitzuarbeiten, meint Geschäftsführer Burbach. Daß dies in vielen freien Einrichtungen heute nicht mehr so intensiv geschehe, bedauere sie nicht unbedingt, meint Maria Kluge, Erzieherin bei „Rapunzel“. Zwar sei es gut, wenn sich die Mütter für die Arbeit im freien Kindergarten interessierten, aber tagsüber sollten sie möglichst besser nicht anwesend sein –

„das verwirrt die Kinder nur“. So beschränken sich die Eltern darauf, reihum das Essen zu kochen.

Auf Elterninitiative können Helga Detje und Martin Kutter von der Lehrerkoope-rative kaum hoffen. Die beiden Pädagogen kümmern sich mit einer Kollegin seit Mai zwischen 11 und 17 Uhr um 20 Kinder, die die Münzenberger Grundschule in Eckenheim besuchen. Der Hort ist in ehemaliger Klassenzimmer des Schulgebäudes eingebaut, liegt aber ein wenig abseits vom Unterrichtsbetrieb. Hier spiegelt sich die gesellschaftliche Zusammensetzung des sozialen Brennpunkts Eckenheim wider, erklärt Schulleiterin Heidi Bachmayer. Es gebe rund 50 Prozent Ausländer und viele Alleinerziehende. Der Hort sei neben einer evangelischen Spielstube die einzige Möglichkeit, Schulkinder im Alter zwischen sechs und zehn Jahren am Nachmittag zu betreuen. Er ist als Provisorium gedacht, bis in einigen Jahren die für den Stadtteil geplante Kindertagesstätte fertig wird. Auf einen Platz im Hort Münzenberger Schule warten zur Zeit 40 Kinder.

„Viele haben resigniert und melden sich gar nicht mehr“, sagt Frau Bachmayer, die eng mit dem Erzieherteam des Hortes zusammenarbeitet. Wie soll man auch mit der Mutter eines kleinen Herumtreibers reden, wenn sie die Sprache nicht richtig versteht, wie soll man ihr einen Brief schreiben, wenn sie nicht lesen kann. „Am liebsten würde ich die Mütter in solchen Fällen mit in den Hort nehmen“, meint die Rektorin.

Knapp 1100 Plätze, alle Betreuungseinrichtungen zusammengenommen, sind in den vergangenen 18 Monaten seit Amtsantritt der Schuldezernentin entstanden. Rund die Hälfte sind Kindertagesstätten zu verdanken, die zu Zeiten des CDU-Magistrats geplant und auf den Weg gebracht wurden. Frau Ebeling verspricht als nächstes weitere 210 Plätze, die durch Zuschüsse an freie Initiativen möglich werden sollen. Noch immer, so gibt das Stadtschulamt zu, sei der Bedarf an Kindergartenplätzen nur zu 85 Prozent gedeckt, für Horte habe der Vorgängermagistrat so gut wie keine Daseinsberechtigung gesehen, meint Willi Preßmar. Doch scheint den Mitarbeitern im Stadtschul-, im Bau- und vor allem im Planungsamt ein gigantisches Bau- und Investitionsprogramm ins Haus zu stehen. Sie haben errechnet, daß in den kommenden zehn Jahren allein zwischen 50 und 60 neue Kindertagesstätten erforderlich wären, um die Betreuung in den von der Stadt vorgesehenen Neubaugebieten zu gewährleisten. STEFAN SCHRODER